



Citizen Entrepreneure und ihre Idee FRAGEN AN BEN SALOMO:

Wie haben dich deine Erfahrungen als jüdischer Künstler in der Deutschrapp-Szene persönlich geprägt?

Ich war 20 Jahre lang in der Szene, von meinem 19. bis 39. Lebensjahr. Und in dieser Zeit passieren natürlich sehr viele Dinge, man findet zu seiner eigenen Identität und ich habe dann auch irgendwann meine jüdische Identität in meiner Musik verarbeitet, auch durch den Künstler Namen Ben Salomo. In der Anfangszeit war das alles auch noch ziemlich unproblematisch, aber mit der Zeit habe ich immer mehr Anfeindungen zu spüren bekommen und Antisemitismus erlebt. Ich habe dann versucht durch meine Musik und meine Personality was entgegenzusetzen, indem ich Selbstbewusstsein ausgestrahlt habe oder in meiner Musik diese Dinge angesprochen und problematisiert habe.

Wie gehst du mit Diskriminierung um, und was hast du daraus gelernt?

Als ich das erste Mal mit Antisemitismus konfrontiert wurde — mit elf Jahren, sogar durch meinen besten Freund — war ich sehr schockiert und habe mich zunächst zurückgezogen. Ich habe etwa ein Jahr lang versucht, meine Identität zu verstecken. Aber ich merkte schnell, dass ich so keine echten Freundschaften aufbauen konnte. Also fing ich an, meine Persönlichkeit nicht länger zu verstecken. Wenn mich jemand fragte, habe ich ehrlich gesagt, dass ich Jude bin. Das führte zwar zu neuen Problemen, aber auch zu positiven Erfahrungen mit Menschen, die respektvoll damit umgingen. So konnte ich echte Freundschaften schließen. Ich habe gelernt: Diskriminierung zielt darauf, Menschen unsichtbar zu machen — und dem setze ich Sichtbarkeit entgegen.



Copyright
Ben Salomo

Welche Botschaften möchtest du an Jugendliche weitergeben, um Zusammenhalt und demokratisches Handeln zu fördern?

Ich glaube wir können uns in einer Gesellschaft nur dann wirklich frei und wohl fühlen, wenn sie solidarisch ist. Das bedeutet: füreinander einzustehen — gerade dann, wenn Diskriminierung passiert, die uns selbst vielleicht gar nicht betrifft. Statt wegzuschauen, sollten wir sagen: „Gerade weil es mich nicht betrifft, muss ich mich dafür einsetzen.“ Denn wenn ich selbst mal betroffen bin, will ich ja auch nicht alleine dastehen. Genau diese Haltung braucht es in einer Demokratie — gegenseitige Solidarität und Verantwortung füreinander.

Welche Rolle spielt Demokratie für dich in der Musik und im Alltag?

Demokratie spielt für mich im Alltag und in meiner Musik eine zentrale Rolle. Ohne sie hätten wir die wichtigen Freiheiten nicht: Kunstfreiheit, Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit — oder auch die Freiheit, keine Religion zu haben. Gerade für Künstler ist das enorm wichtig. In meiner Musik kritisiere ich Dinge, die mir in unserer Gesellschaft nicht ge-

fallen — und genau das wäre ohne Demokratie nicht möglich. In Ländern, wo ein diktatorisches Regime herrscht, werden Künstler für Kritik am Staat verhaftet oder sogar ermordet. Das zeigt, wie wertvoll unsere demokratischen Rechte sind. Dass ich hier Kritik üben kann, heißt nicht, dass ich die Demokratie nicht schätze — im Gegenteil: Ich möchte das Gute bewahren und gleichzeitig auf Missstände hinweisen, damit wir uns weiterentwickeln können. Demokratie bedeutet also für mich Freiheit, Verantwortung und der Raum, Dinge zu verändern — im Alltag wie in meiner Musik.

Wie können junge Menschen aus deiner Sicht aktiv gegen Ausgrenzung und Hass auftreten?

Ich glaube, der erste Schritt ist, dass wir uns als solidarische Gesellschaft verstehen. Das bedeutet, dass wir die Erfahrungen anderer ernst nehmen, ihnen zuhören und uns mit den Betroffenen von Diskriminierung aktiv solidarisieren. Für junge Menschen heißt das auch: sich mit den verschiedenen Formen von Diskriminierung wirklich auseinandersetzen. Über Rassismus wissen viele inzwischen recht gut Bescheid – aber Antisemitismus wird oft noch nicht richtig verstanden. Viele denken, es sei einfach nur eine Form von Rassismus, doch Antisemitismus ist ein sehr altes, komplexes Phänomen. Gerade in Deutschland, mit unserer Geschichte, sollten sich junge Menschen intensiver damit beschäftigen. Denn auch heute sind antisemitische Straftaten auf einem Höchststand – und das gegenüber einer sehr kleinen Minderheit. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir uns in einer solidarischen Gesellschaft auch genau diesem Thema stellen.

Welche Erfahrungen aus deinem Leben haben dir gezeigt, wie wichtig Toleranz und Zusammenhalt sind?

Ich wurde schon sehr früh mit Antisemitismus und Diskriminierung konfrontiert – und habe dadurch gelernt, wie wichtig Solidarität und Zusammenhalt sind. Diese Erfahrungen haben mich auch für die Diskriminierung anderer sensibilisiert. In

der Schule habe ich zum Beispiel mitbekommen, wie Mitschüler mit schwarzer Hautfarbe rassistische Sprüche abbekamen. Weil ich selbst Ausgrenzung erlebt habe, konnte ich ihre Erfahrungen gut nachvollziehen und habe ganz selbstverständlich Stellung bezogen – gegen die rassistischen Aussagen und für meine Mitschüler.

Gleichzeitig ist Toleranz ein zentraler Wert in unserer freien, demokratischen Gesellschaft. Aber Toleranz hat auch Grenzen: Ich bin nicht bereit, Ideologien zu tolerieren, die selbst intolerant sind – wie Rechtsextremismus, Islamismus oder andere extremistische Haltungen, die sich gegen unser demokratisches Zusammenleben richten. Toleranz darf nicht dazu führen, dass wir uns selbst oder unsere Freiheit aufs Spiel setzen. Wahre Toleranz heißt, solidarisch füreinander einzustehen – aber auch klare Grenzen zu ziehen, wenn unsere Grundwerte bedroht werden.

Was würdest du Jugendlichen mit auf den Weg geben, um sich für ein respektvolles Miteinander einzusetzen?

Ich möchte Jugendlichen mitgeben: Seid eine solidarische Gesellschaft. Macht euch nicht gegenseitig runter – auch nicht im Scherz. Oft wird abwertende Sprache in Freundeskreisen als Spaß verkauft, doch Begriffe, die sich auf Herkunft, Aussehen oder Religion beziehen, hinterlassen Spuren. Wie wir miteinander sprechen, prägt auch, wie wir miteinander umgehen. Wer ständig mit Beleidigungen scherzt, wird in entscheidenden Momenten oft nicht solidarisch handeln – das habe ich selbst erlebt. Deshalb wünsche ich mir eine Gesellschaft, in der wir wertschätzend miteinander reden und uns nicht auf Kosten anderer lustig machen. Respekt beginnt bei der Sprache – und echter Zusammenhalt entsteht nur durch gegenseitige Achtung.

Wie können Musik und Kunst dazu beitragen, demokratische Werte zu vermitteln?

Kunst prägt unsere Gesellschaft seit Jahrtausenden – und sie kann sowohl negativ als auch positiv wirken. So wie Kunst in der Vergangenheit genutzt wurde, um Vorurteile zu schüren und Menschen gegeneinander aufzuhetzen, kann sie auch das Gegenteil bewirken: Wertschätzung ausdrücken, positive Eigenschaften hervorheben und damit zum Zusammenhalt beitragen. Musik und Kunst haben das Potenzial, unsere Gesellschaft zu verbessern, wenn sie verantwortungsvoll eingesetzt werden. Sie sind wie Atomenergie – man kann sie zerstörerisch nutzen oder für etwas Gutes, wie die Erzeugung von Energie. Deshalb ist es wichtig, Kunst und Musik bewusst für positive Werte einzusetzen, gerade auch in Szenen wie dem Rap, wo das leider oft zu kurz kommt.

Wie schaffst du es, deine kulturelle und religiöse Identität in deiner Musik auszudrücken?

Bei mir hat das schon früh angefangen – noch bevor ich überhaupt richtig Musik veröffentlicht habe – mit der Wahl meines Künstlernamens. Der ist sehr eng mit meiner jüdischen Kultur und Identität verbunden und war einer der ersten Schritte, meine Herkunft in meine Musik einfließen zu lassen. Später kamen Rap-Texte und Songs dazu, in denen ich persönliche Erfahrungen schildere oder bestimmte Worte verwende, die klar auf meine kulturellen Wurzeln hinweisen. Das ist inzwischen ein fester, tragender Bestandteil meiner Musik. Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, weniger davon einzubringen – im Gegenteil: Ich fühle mich immer mehr dazu hingezogen, noch mehr von meinen kulturellen Wurzeln in meine Kunst einzubauen, weil das einfach meine Persönlichkeit ist. Und die will ich in meiner Musik ganz frei ausleben.

Welche Bedeutung hat interkultureller Dialog für dich – in der Kunst und im täglichen Leben?

Für mich ist es sehr wichtig, dass Menschen mit unterschiedlichen Kulturen und Hintergründen miteinander ins Gespräch kommen, im Dialog bleiben und im besten Fall Freundschaften aufbauen. In meiner Musik hat das schon immer eine Rolle gespielt – gerade in der Hip-Hop-Szene, in der ich unterwegs war, kamen Menschen aus allen Kulturen, Religionen und Ländern zusammen, nicht nur musikalisch, sondern auch durch Graffiti, Breakdance oder als DJs und Produzenten. Dadurch entstehen automatisch viele Begegnungen, Dialoge und Freundschaften.

Deshalb halte ich eine offene Kunstszene für enorm wichtig. Leider habe ich in den letzten Jahren erlebt, dass es in Teilen der Rap-Szene – und auch in anderen Kunstbereichen – gegenüber jüdischen Künstlern oder Künstlern mit israelischem Hintergrund eine Boykott und Ausgrenzungshaltung gibt. Das habe ich selbst am eigenen Leib erfahren, bis ich mich in dieser Szene sehr unwohl, unfrei und bedroht gefühlt habe – so sehr, dass ich meine Karriere dort beendet habe.

Ich wünsche mir, dass man Künstler nicht für politische Ereignisse in ihrer Herkunftsregion verantwortlich macht. Bei italienischen oder russischen Künstlern tut man das ja auch nicht. Aber gerade israelische und jüdische Künstler werden oft in Sippenhaft genommen und mit Boykott, Ausgrenzung und Anfeindungen konfrontiert – und ich hoffe sehr, dass sich das ändert.



AUFGABEN

- ▶ Ben Salomo musste schon als Junge eine schlimme Erfahrung mit Antisemitismus machen. (Antisemitismus bedeutet Beleidigung, Ausgrenzung und Hass gegen Juden bis hin zu schweren körperlichen Angriffen, nur weil jemand Jude ist).

Warum war Ben besonders tief getroffen und wie hat er in der ersten Zeit auf dieses frühe Erlebnis von Diskriminierung reagiert?

- ▶ Wie ist es Ben in den folgenden Jahren gelungen, eine mutige neue Einstellung zu antisemitischen Angriffen zu entwickeln und sich zu seiner jüdischen Abstammung offen zu bekennen?
Ist es ihm damit besser gegangen?

- ▶ **Erzählt euch jetzt in Partnerarbeit von euren persönlichen Erfahrungen:**

Habt ihr selbst schon einmal Antisemitismus erlebt?

Seid ihr schon mal gemobbt und diskriminiert worden - z. B. wegen eures Aussehens, eurer Herkunft oder eures Glaubens?

Oder habt ihr miterlebt, dass andere Jugendliche z. B. wegen ihrer Hautfarbe oder einer Behinderung gemobbt und diskriminiert wurden?

Wie habt ihr darauf reagiert?

- ▶ Ben Salomo setzt sich mit großem Engagement für Toleranz und Zusammenhalt in unserer Gesellschaft ein, in seiner Musik und in seinem ganzen vielseitigen Berufsleben.

Diskutiert in der Klasse: Gibt es Grenzen für Toleranz und wo sollten diese liegen? In seinem Interview hat Ben euch bei Frage 6 wichtige Anregungen für eure Diskussion gegeben.